

# Gilwiler Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Freiernova alica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.  
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 72

Sonntag, den 9. September 1928.

53. Jahrgang

## Eine Polizeikomödie.

(Römischer Brief.)

Das schwarze Kabinett der Schwarzhemden spioniert in den Briefen der ausländischen Korrespondenten in Rom, Florenz, Mailand und anderen großen Städten. Aber wie in jenen verklungenen Zeiten, als Metternich und Ferdinand von Neapel, der Re Bomba, ihr Polizeiregiment in Italien führten, haben die Menschen gelernt, der Tyrannei, die ja im Grunde immer dumm und blind ist, ein Schnippchen schlagen. Der illegitime Transport von Briefen und Zeitungen blüht. Gegenüber dieser Regierung hat man kein Gewissen, aber man fühlt sich nicht schuldig, weil ja diese Regierung selbst kein Gewissen und keine Loyalität kennt.

Man mag das neueste faschistische Stück, die Entführung Cesare Rossis, seinen Transport durch neutrales schweizerisches Gebiet hindurch betrachten, wie man wolle — es bleibt immer eine Niederträchtigkeit gegen ein benachbartes, befreundetes Land. Der Mensch Rossi verdient gewiß keine Sympathie. Als Sekretär und Pressechef des „Duce“ war er Mitwisser und wohl auch Begünstiger der Verbrecherbande, die Matteotti ermordete, zerstückte und verscharrte. Und da diese Verbrecher sich auch untereinander verraten, so wollte man aus ihm den Sündenbock der Matteotti-Affäre machen. Da entflohr er, ging nach England, Frankreich und in die Schweiz und erzählte überall die kleinen Geheimnisse des Faschismus. Antifaschisten näherten sich ihm und er erwarb ihr Vertrauen. Im

heutigen Italien will niemand eine Bürgschaft dafür übernehmen, daß Cesare Rossi sich dieses Vertrauens seiner neuen Freunde würdig gezeigt habe. Spricht man von seiner Verhaftung, so kann man oft einem verschmigten Lächeln begegnen. „Glauben Sie denn“, sagte ein vertrauter Freund, „daß dieser Bursche so dumm ist, sich unbewußt auf italienisches Gebiet locken zu lassen? Er hat genau gewußt, was er tat. Es ist eine Polizeikomödie. Rossi wird in Frankreich als Spitzel und Provokateur gearbeitet haben — wie Garibaldi — und wird es zuletzt mit der Angst vor den Verratenen gekriegt haben. Da war eben die letzte Hoffnung, daß er sich von der faschistischen Polizei fangen ließ. Es bedurfte nicht vieler Verlockungen, um ihn nach Campione, der italienischen Exklave, zu bringen. Jetzt sitzt er im Gefängnis, ist aber von den Emigranten geschützt.“ — „Aber weshalb“, fragt man, „hat er sich denn wirklich nicht gleich an einen Grenzort Italiens begeben, wo er verhaftet werden konnte, ohne daß man die Neutralität der Schweiz zu verletzen brauchte?“ — „Das ist ja gerade die Feinheit der Komödie, die combinazione. Wäre Rossi mitten nach Italien hineingekommen, so hätte man das als plumpe Wache gleich durchschaut. So aber sieht es aus, als wäre er wirklich das Opfer eines Verrates geworden. Und wie interessant ist die Rolle der Frau darin, dieser Signora Durand, dieser Delila, die Simson seiner Stärke beraubt und ihn den Philistern ausliefert. Jetzt ist Rossi ein beklagenswertes Opfer. Ich glaube, es wird

ihm nicht viel passieren, denn er wird wohl in England irgendwo an sicherer Stelle Dokumente deponiert haben, deren Veröffentlichung den Faschisten sehr unangenehm werden könnte. Und daß man Campione als Ort der Verhaftung gewählt und Rossi mitten durch schweizerisches Gebiet transportiert hat, das hat wohl auch noch seinen besonderen Sinn. Man wollte eben dem Ausland zeigen, daß der Faschismus sich den Teufel um völkerrechtliche Bedenken schert, wenn es sich um „Notwehr“ handelt. Für dieses Exempel wählte man die kleine Schweiz, die sich nicht verteidigen kann.“

So wird die Sache von Italienern angesehen, die sich dem Mussoliniregiment gegenüber noch etwas kritischen Sinn bewahrt haben und die es wagen, sich einmal auszusprechen, wo sie wissen, daß die Wände keine Ohren haben. Die anderen applaudieren aus vollem Herzen dem Duce, weil er das Vaterland wieder einmal vor einem argen Verräter gerettet habe. Niemand wagt, innerhalb Italiens seine Stimme offen gegen die Willkür der Ausnahmegesetze, die grausame Behandlung der politischen Gefangenen und der Deportierten zu richten. Viele von ihnen werden, wenn sie einst ihre Memoiren schreiben, Schlimmeres zu berichten wissen, als Silvio Pellico einst vom österreichischen Spielberg zu erzählen hatte. Die wissenschaftliche Folter durch Einreiben oder Eingießen von ägenden Chemikalien hat das harmlose Rizinusöl ersetzt. Und da man gegen Emigranten die körperliche Folter nicht anwenden kann, wendet man die seelische an. Cicotti,

## Eine Reise von Pottau nach Graz und zurück vor 83 Jahren.

Von August Keller sen., Pottau.

II.

Beim Lampelwirt — wie der Gasthof „Zum weißen Lamm“ im Volksmunde hieß — saßen die beiden Handelsleute beim Frühstück. Frau Bratisch, Kaufmannsgattin in Pottau, und deren Schwester saßen gleichfalls wartend am Wandbalken. Bartl's Gevann stand unter der breiten Einfuhr des Gasthofes. Bartl packte das Reisegepäck auf das Dach der Kutsche und verstaute es innerhalb des Geländers, darüber das Ledertuch verschürend. Mittlerweile war auch Ritter und bald darauf der neue Spenglermeister angekommen. Die Pferde stampften das Steinpflaster ungeduldig, daß ab und zu Funken sprühten. Endlich war alles zur Abfahrt fertig, und soeben schlug es 6 Uhr, als Bartl mit höflich mahnender Stimme ins Gastzimmer rief: „Ditt, meine Herrschaften, einsteigen!“

Da kam Bewegung unter die Anwesenden. Zwischen den Reisenden und deren Begleitung wurden je nach Stimmung herzliche, auch bellommene Abschiedsworte getauscht, als gälten sie für unberechenbare Zeiten oder Entfernungen. Ritter rief noch der Hausmagd zu: „Mischel! Schön auf d' Schwein schau, bring dir schon a Seidentüschel mit!“ Die Magd grinste und tat wohl gar, als zerbräche sie eine Träne im Nachschauen, ob wohl der Bedier, den sie dem Herrn nachtrug, wohl versorgt sei. Auch der Lampelwirt war schon auf den Beinen, wünschte mit erhobenem Hauptkläppchen den Einsteigenden glückliche Reise. Die beiden Israeliten machten es sich bequem in dem breiten Kasten, der innen acht Eige hatte; zur Not war noch ein Sitz am breiten

Kutschbock frei. Schon wollte sich Bartl auf den Kutschbock schwingen, als noch ein Passagier herantrippelt kam. Es war dies der stadtbekannte Raseur Stuller, mit dem ich schon in meinen „Alt-Pottau“ die Leser bekannt gemacht habe. Wenn ich sage herantrippelt, so verbiente die trippelnde Gangart seiner kleinen Füße, die einen ziemlich starken Körper zu tragen hatten, charakteristisch eine solche Bezeichnung. Wenn Stuller mit dem fast jynischen Lächeln, das er beständig zur Schau trug, so einhertrippelte, war er eine markante Persönlichkeit Pottau's: sein Humor und stets heitere Laune verließen ihn in keiner Lebenslage, auch nicht in oft recht unangenehmen Lagen, in die er sich durch seine streppellose Führung selbst brachte. Sonst war Stuller gut angeschrieben in Pottau, besonders bei den Gastwirten mit der Kreide, wohl auch ab und zu bei Fleischhauern oder Bäckern. Denn Stuller hatte eine außerordentliche Verbauungskraft, aber noch mehr Durst, Durst nicht nach Wasser, sondern nach Bier und Wein. „Halt aus, Bartl!“ schrie er, indem er sich nach der linken Fockseite wandte. Bartl, der über diesen neuen Fahrgast keineswegs erfreut war, was sich auf seinem Gesicht deutlich als offener Protest ausdrückte, wollte in Abwehr etwas einwenden, doch Stuller schlagfertig: „Na, Bartl, was machst denn wegen dem für ein Gesicht wie die Kuh, wenns donnert?“ Damit schwang er seinen schon abgeschabten Ueberock und dann sich selbst auf den Bock. „Na ja,“ fuhr er beschwichtigend fort, „is' doch la Rasteren mehr mit die elenden Schaber! No, und wegen a Viertljahr Rasteren und Haarschneiden komm's mir nicht b'rauf an.“ Damit machte er es sich bequem auf seinem Sitze. Bartl, der wohl wußte, daß er eher zehn Läufe aus seinem Schapselz heraus als Stuller vom Wagen herunterbrachte, macht die möglichst beste Miene zu diesem bösen

Spiel, indem er sich gleichfalls auf seinen Sitz empor-schwang.

Ein Schnalzer mit der Peitsche und heraus aus dem Vorhause des Lampelwirts rollte polternd das schwere Gefährt. Schier ängstlich schmeigte sich die Bewalterin an ihre Schwester und stammelte: „Sieben, das ist eine Unglückszahl.“ „Aber Hanna“, sagte darauf die Schwester Bratisch: „Wer wird denn so abergläubig sein!“ Als das Gefährt um die Ecke nach der Draubrücke einbog, sprang eine Kage aus dem Bäderhaus und überquerte die Straße vor dem Gefährt. „Aber, häßliches!“ schimpfte der Bartl und will mit der Peitsche nach dem unglückseligen Kagenvieh schlagen, trifft aber das Handpferd so unsanft über die Ohren, daß es aufbäumte, mit den Hinterfüßen über den Strang kam, und so bis zur Draubrücke humpelte, wo Bartl das Gefährt zum Stehen brachte, um den Strang in Ordnung zu bringen, dabei rasonierend: „Na, so a Kagenluder! das wird a schöne Fahrt werden!“

Dann polterte der schwere Wagen über die Draubrücke halbin zu. In Stedendorf watschelte eine Gänsefamilie über die Fahstraße; der Gänserich hatte sich verspätet oder war Bartl's Gefährte zu schnell herangerollt, er kam unter des Vorderrad des Wagens, das ihm über den Hals ging. Aus dem Bauernhofe stürmte die Bäuerin heraus, schrie dem Bartl nach, indem sie den toten Gänserich bei den Füßen hochhob und gegen den Wagen schwang unter heidnischem Schimpfen. Bartl, der wußte, daß es am besten sei, solche Dinge sogleich zu bereinigen, zahlte die drei Groschen, die die Bäuerin für den Gänserich verlangte, und fort ging's unter wüstem Schelten auf die verdammte Kage.

Aber bald stellte sich ein neuerliches Hindernis Bartl und seinem Gefährte in den Weg. Im Tiefener Gehölze, das zur damaligen Zeit ein Urwalde glich,



einst der Redaktionskollege Mussolini im „Avanti“, hat sich der Verhaftung entzogen, wohnt in Paris. Für ihn hält man seit zwei Jahren seinen Sohn, einen Studenten in Bologna, in Haft, quält den Vater mit dem Gedanken, daß sein Junge im Kerker unter leiblichen und geistigen Qualen zugrundegeht. Wahrlich, dieses Regime verdient als seinen Freund den König der Albanier Ahmed Zogu, der zur Feier seiner Krönung die Opponenten an acht frischgezimmerten Galgen in Tirana aufhängen ließ. Man erwirbt Freunde im Balkan und verliert die Freundschaft Englands, die man immer als sicherstes Unterpfand für Italiens Stellung im Mittelmeer betrachtet hatte. Die öffentliche Meinung Englands verträgt eben dieses Regime unter dem Konservativen Chamberlain ebenso wenig, wie sie es einst unter dem Liberalen Palmerston getan hat. Dies ist der eigentliche Beweggrund der Abwendung Englands von Mussolini. Werden Albanien, Ungarn und Bulgarien einen Ersatz für England bieten?

## Ein Meteor fällt zur Erde.

Der Todessturz auf dem Feld von Loul.

Ein Meteor fiel zur Erde: auf die Erde, über der die Morgenröte schien. Ein französischer Meteor war es, ein Aeroplan mit sechs Sitzen, fünf Menschen verbrannten in ihm. Dieser französische Meteor gibt zu denken, nicht weil ein Minister in ihm sein Leben ließ, der ein heller Kopf und eine starke Persönlichkeit war, nicht nur, weil eben dieser Minister sich immer für den Ausbau der Flugzeugführung in Frankreich eingesetzt hatte, was an sich schon ein tragisches Moment in der Tragödie darstellt. Frankreich wird aber jetzt vielleicht in stärkerem Maße sein Augenmerk auf die notwendig gewordene vollkommenste Sicherheit im heimischen Flugverkehr lenken. Die Presse hat es bereits aufgegriffen, der „Matin“ stellt an die Spitze des Nekrologs für den Handelsminister Bokanowski die sicherlich berechtigten und aufwirbelnden Worte: „Will man noch länger bestreiten, daß das französische Flugwesen sich in einer schweren Krise befindet?“ Der Meteor, der flammend und zischend mit der Nahrung von fünf Menschenleben zu Boden schoß, ist eine Mahnung, eine Warnung, die nicht überhört werden darf.

Durch den oftmaligen Anblick verwegener Kunstflieger, die in einigen hundert Metern Höhe fröhliche Saltomortali schlagen, durch den gewohnten Anblick des geordneten Startes und Landens der Verkehrs-

flugzeuge auf den großen Luftbahnhöfen wurde das menschliche Gemüt durch Jahre hindurch in Sicherheit gewiegt. Sie und da passierte einmal so ein kleiner Absturz, man las flüchtig darüber hinweg — es gibt ja auch Eisenbahnunglücke, sagt man sich. Die kleinen Meteore wurden nicht genügend beachtet. In Deutschland kamen zwar solche Unglücksfälle verhältnismäßig selten vor; das liegt daran, daß die deutschen Maschinen durchwegs Ganzmetallflugzeuge sind, die Benzinspeisung durch Rohre erfolgt, die außen am Rumpf angeordnet sind und nicht in direkter Verbindung mit der Zündung stehen. In Frankreich aber ist das ganze Flugwesen, auch das gänzlich zivilen Zwecken dienende, aus dem militärischen hervorgegangen, bei dem der Sicherheitskoeffizient naturgemäß eine kleinere Rolle spielt. Auch werden in Frankreich unbewußt und zwangsläufig aus dem kriegerischen Lustpark Maschinen im zivilen Besonderenverkehr mitverwendet, die schon recht veraltete Typen darstellen und damit weniger Sicherheit gewährleisten, da sie von Anfang an für die Militäraviatik bestimmt waren. Es sind Maschinen, die oft noch Segeltuchbespannung und Holzgerüst haben, also ein immerhin gefahrvolles Verkehrsmittel sind. Es ist noch nicht ganz erwiesen, welche Ursachen den Todessturz herbeiführten. Die Annahme spricht dafür, daß das Flugzeug dem Gewicht von fünf Personen nicht gewachsen war, das Übergewicht bekam: durch den enormen Luftwiderstand explodierte der Benzintank. Der flammende Meteor verwandelte sich auf der Erde in einen Scheiterhaufen, der zweieinhalb Stunden lang brannte.

Sie und da brennen diese Scheiterhaufen, um in das menschliche Bewußtsein hereinzuleuchten. Sie und da stürzen die Meteore und erhellen blitzschnell den Himmel dieser Welt und das Wert von Menschenhand, das oft so frevelhaft die Laune des Schicksals herausfordert. Es war nur ein französischer Meteor, dessen Licht in unsere Seelen fiel: sollte es, abgesehen von Frankreich, das so sorglos Menschenleben und Material in kriegerischer Strupplosigkeit in die Lüfte speit, auch nicht für alle anderen die blutige Fackel der großen Mahnung symbolisieren — nicht zuletzt für Refordsucht und Uebermut falschen Sportehrgeizes und selbstsicherer Verkennung von Zeit und Tempo?

## Interesselosigkeit in Genf.

Seit Bestehen des Völkerbundes und seines Rates stand wohl niemals ein Genfer Auftakt so stark in dem Zeichen einer Interesselosigkeit, wie dies diesmal zu Beginn der 51. Session des Völkerbundesrates der Fall war. Zunächst fehlten die großen Träger der Völkerbundspolitik. Die drei Locarno-Minister Briand, Stresemann und Chamberlain waren nicht anwesend. Mit Ausnahme des Fehlens des deutschen Reichsaußenministers ist dies gewiß kein

Zufall. Chamberlain befindet sich zurzeit auf einer Seereise nach dem amerikanischen Kontinent. Er wird also bestimmt nicht so krank sein, daß sein Kommen nach Genf seinen Gesundheitszustand wesentlich erschüttert hätte. Briand, der zwar nach einigen Tagen enttroffen ist, ist zur Eröffnung der Ratstagung nicht nach Genf gereist, offenbar weil das Fehlen Chamberlains ihm die beste Handhabe gibt, auch sich entschuldigen zu lassen. So bot schon rein äußerlich der Zusammentritt des Völkerbundesrates am vorigen Donnerstag ein Bild der Interesselosigkeit und einer recht flauen Stimmung. Der Völkerbundesrat hat sich für seine Arbeiten in dieser Session nicht weniger als 38 Punkte vorgenommen. Die überwiegende Mehrheit dieser Punkte gehört zu den laufenden Jahresarbeiten, sie behandelt also Dinge, die nur formal zu werten sind, aber keineswegs mit dem Fragenkomplex einer großen Weltpolitik etwas zu tun haben. Mit einigen Ausnahmen: man will sich auch über den polnisch-litauischen Konflikt unterhalten, man will sich auch mit den Anklagen gewisser Norderheiten beschäftigen und schließlich auch den ungarisch-rumänischen Oplantenstreit wieder aufrollen. Diese drei Punkte betreffen allerdings Dinge, die sehr tief in die aktuellen Fragen der Weltpolitik einschneiden. Aber sie sind auch alle zusammengenommen Angelegenheiten, die gerade für eine Behandlung durch den Völkerbundesrat einen sehr heißen Charakter haben. Nach den Erfahrungen, die wir bisher mit der Stellungnahme des Völkerbundesrates zu allen solchen bedenklichen Affären machen mußten, ist es anzunehmen, daß auch diesmal die Genfer Weltrichter ihr Augenmerk mehr auf den Versuch legen werden, sich aus der Schlinge zu ziehen, als sich zu einem offenen Urteil und zu einer präzisen Stellungnahme zu finden.

Welchen Richtspruch soll auch Genf dem litauisch-polnischen Konflikt angebeihen lassen? Es kann sich das Urteil der Botschafterkonferenz vom Jahre 1923 zu eigen machen und den Raub Wilnas durch Zeligowski gutheißen. Mit einem solchen Spruch wäre aber der Streit zwischen Kowno und Warschau noch lange nicht beigelegt. Litauen hat sich in seiner offiziellen Politik in der Wilnafrage derartig festgelegt, daß es sich wohl niemals einem solchen Spruch des Völkerbundesrates, zumal er moralisch und völkerrechtlich stark anzugreifen wäre, beugen würde. Polen erklärt zudem die Wilnafrage als schon längst erledigt und legt sein Hauptaugenmerk auf die Sicherung von Verkehrs- und Wirtschaftsbeziehungen zu Litauen, die Kowno, weil es eben die Wilnafrage für nicht erledigt hält, strikt ablehnt. Ob es aber dem Rat gelingen kann, dem Herrn Woldemaras die Bedingungen, die Warschau wirtschaftlich gerne durchzuführen sehen würde, aufzuzwingen, wird man wohl kaum zu glauben wagen.

Auch der rumänisch-ungarische Oplantenstreit ist eine Angelegenheit, die wenig Aussicht auf eine

in dem nicht selten Raubvolf sein Unwesen trieb, lag ein kroatisches Fuhrwerk mit gebrochenem Rabe zur Seite. Die Ladung, Weizen, die, wie üblich, in einer großen Keinenplatte verladen war, lag zur Hälfte auf der Fahrstraße. Bartl's Wagen konnte nicht durch und so half er dem Fuhrmann beim Auffkutscheln und Verladen des Getreides. Stuller beharrte dabei in unerschämter Gleichgültigkeit und rührte keinen Finger. Die Passagiere wurden ungeduldig; Bartl sammelte Entschuldigungen in gedrückter Stimmung. Diese verdammt Käse! Endlich war die Fahrbahn soweit frei, daß das Gefährte sich an der Unfallstelle vorbeizwängen konnte. Als das Gefährt auf die Teufelstraße bei Marburg einbog, fuhr eine Kalesche in scharfem Trab von der Stadt heraus und jerrt im Anfahren den linken Strang an Bartl's Gespann. Dieses neuerliche Mißgeschick brachte den sonst gemüthlichen Bartl in Harnisch, umso mehr als der Riffelkater im Galopp dahinjagte und daher nicht zur Schabloskaltung herangezogen werden konnte. Bartl mußte in den Sack greifen und den während der zweifelhäftigen Fütterungsbauer hergestellten Strang bezahlen. „Ueber eine Stunde Verspätung! Wann werd'n wir an der Nachstation Lebring eintreffen!“ sagte Bartl ärgerlich, seinen Mittagstrunk schlürfend. „Ja,“ replizierte Stuller unerschämt, „hätt ich's gewußt, dann wäre ich zu Fuß schon bald in Graz.“ „Das kannst ja noch immer nachholen,“ entgegnete Bartl gerinschäftig. „Daß ich ein Esel wär!“ der Stuller mit seinem jynischen Lächeln. Die Fahrgäste hatten ihr Mittagbrot verzehrt und man bestieg den Wagen, wobei sich Bartl wie immer dienfertig erwies. Diese Zeit benutzte Stuller, um Speisereste und Brote in seine tiefen Taschen verschwinden zu lassen und im Vorübergehen den erst halbgeleerten Stügen Wein des Bartl auszutrinken. Bartl warf dem Stuller, der schon am Wagen saß, sich den Mund wischend und

mit der Zunge schnalzte, einen nicht gerade freundlichen Blick zu.

Die erste Etappe war nun erledigt. Man fuhr der Trankstation Ehrenhausen und der Nachstation Lebring zu. Zwischen Stuller, der immer wieder mit Bartl eine Unterhaltung anzuknüpfen versuchte, aber immer wieder durch letzteren kurz abgebrochen wurde, und dem Fuhrmann hatte sich ein gespanntes Verhältnis gebildet, da Bartl wahrnahm, daß Stuller sich mit der Zunge auf dieser Reise durchzuschwindeln versuchte. Stuller war eben ein starker Esser mit vornehmerem Geschmack, sowie auch ein Kenner eines guten Tropfens, wenn dieser reichlich und der Hauptsache nach billig floß. So fuhr man durch das reizende Langental, auf der alten Grazer Straße, an Unter-Ranigund, Ober-Ranigund vorbei, bog vor Blüschlein rechts ein und erreichte von da ab im deutschen Markt Ehrenhausen die zweite Etappe. Das Langental, das man eben durchfuhr, bot den Reisenden einen überaus lieblichen und reizvollen Anblick dar mit seinen süßigen Wiesen und Aekern, den Wein- und Obstgärten an den sanft ansteigenden Hügeln, den ansehnlichen Gehöften, dem reizend gelegenen Ober-Ranigund mit seinem großen einladenden Gasthofe. Alles das sind Merkmale das nahen deutschen Landes, der nordöstlichen Kultur. Bot sich auch an diesem Herbsttage keine Gelegenheit mehr, die Flora dieses so reich begabten Tales zu bewundern, so bot doch Jbylische reichlich die Tierwelt. Auf noch grünen Wiesen, begünstigt durch den Wettergott, weidete das Kind friedlich grasend, der Hirtenbus auf der Schwagla blasend vervollkommt das Jbylische. Gegenüber tummelten sich wohlgenährte Pferde von der Tränke zurück in übermächtigen Sprüngen. Aus der Umklammerung eines Kleingehöftes lugten ein paar Fliegen neugierig hervor. Ein Mutterchwein, umgeben von lustig springenden Ferkel-

kindern, wühlte im schlammigen Moore. Eine Schar Gänse und Enten watschelten dem nahen Bache zu. Reichliches Gühnervoll belebte die Höfe der vornehmen und kleinen Kawsen, darunter der Vater Trutzhahn, der bläsend und bläsend mit seinen Flügeln ein Rad schlägt. An den Schlägen unter den Dächern gurrten und gurgelten lebhaft Taubenfamilien, schwärmten ab und zu nach den benachbarten Giebeln und Dächern, Koflmeisen und Blaumeisen häßten fröhlich von Aa zu Aa und ließen ihr Jiritti! Jiritti! hören. Aus den Waldungen, herunter vom Rablgebirge, kamen schwärmend Krähen, vermischt mit Rabenvölkern, unter Kreischen und Schreien, als Boten des nahenden Schnees unwillkommene Eindringlinge. Das Britischenschnalzen des Bartl konnte man schon von ferne, es lockte gar manchen Einwohner herbei, dem Bartl zu begrüßen, denn er war im Tal ein allenthalben bekannter und auch gern geseher Gast, und um die Fahrgäste neugierig zu mustern. Bartl winkte mit seinem runden Kopf, dem roten Gesicht und den kohlschwarzen Augen allen freundlich lächelnd zu, nahm wohl auch ab und zu Kommissionen entgegen, wozu ein gut versetzter Extraraum unter seinem Bodstiege diente. Manchmal machte er beim Postwirthshaus halt. Heute ging es nicht, denn er hatte ohnedies schon fast eine Stunde verspätet. Wir haben bereits dieses an Flora und Fauna so reiche und schöne Langental verlassen, um nach ein und einer halben Stunde Aufenthalt in Ehrenhausen weiter zur Nachstation zu gelangen. „Na,“ sagte schmunzelnd Bartl halb für sich: „Wann das Klagenvieh mir nicht ärger mitspielt, dann kömt nan's noch hinnehmen.“ Leider kam es noch ärger, so arg sogar wie noch niemals, war er doch in seinem Dienste stets nüchtern, vorsichtig und genau, darob genoß er: auch das vollste Vertrauen seiner Fahrgäste.



Beilegung durch den Völkerbundsrat in dieser Session bietet. Hier fordert Ungarn unter Betonung der Völkerbundsatzungen, daß der Rat die Richter für die Austragung eines Schiedsgerichtes ernenne. Dann verlangt Ungarn auch noch die Durchführung der 22 bisher unvollzogen gebliebenen Schiedsgerichts-urteile. Man sieht also, daß es dem Rat schon rein verfassungsmäßig recht schwer fallen wird, ein Urteil zu fällen, das sich gegen die ungarischen Ansprüche wendet. Andererseits bestehen zwischen Rumänien und gewissen großen Ratsmächten gewisse Bindungen, die allein schon nachweisen, daß dieser ganze rumänisch-ungarische Optantenstreit nicht nach rechtlichen Gesichtspunkten in Genf behandelt wird, sondern nur nach Erwägungen rein politischer Art. Insofern ist für diese Session eine Entscheidung des Rates nicht zu erwarten, als die rumänischen Delegierten unter Hinweis auf das Fernbleiben Chamberlains und die Abwesenheit Titulescus eine abermalige Vertagung der Affäre verlangen dürften. Eine Forderung, die der Genfer Rat wohl mit der größten Bereitwilligkeit akzeptieren wird.

Zur Behandlung stehen ferner noch vier ober-schlesische Minderheitenfragen. Auch hier tut man gut daran, mit einem Optimismus möglichst zurückzuhalten. Polen hat mit Danzig einen Vergleich abgeschlossen, der unter dem starken wirtschaftlichen und politischen Druck der polnischen Regierung sehr zum Vorteil Warschaws ausgefallen ist. Dieser Erfolg einer polnischen Politik wird sicherlich nicht dazu beigetragen haben, mächtig auf die Stellungnahme Warschaws zu anderen außenpolitischen Problemen einzuwirken. Auch hier, in den Forderungen der ober-schlesischen Minderheiten, hat man wenig von der Behandlung des Genfer Rates zu erwarten.

Die Genfer Atmosphäre hat jetzt allerdings etwas mehr Leben und Temperament erhalten, seit Briand und Reichskanzler Hermann Müller in der Völkerbundsstadt eingetroffen sind. Ob man aber hoffen kann, daß irgendwie offiziell im Verlaufe der Ratssession und der Plenarversammlung des Völkerbundes die Rheinlandfrage angeschnitten wird, das ist eine Frage, die man eher mit einem Nein als mit einem Ja beantworten darf. Hinter den Kulissen wird zwar sicherlich eine „Fühlungnahme“ stattfinden. Aber zu welchen Erfolgen solche Fühlungnahme in Genf zu führen pflegt, darüber zerbricht man sich schon in Deutschland seit Bestehen des Völkerbundes vergeblich den Kopf.

## Politische Rundschau

### Inland.

#### Die Frage der „Amputation“.

Trotz der von keiner Seite mehr bestrittenen Bereitwilligkeit der Regierung, zur Bänderlich-demokratischen Koalition eine Brücke der Verständigung zu schlagen, wird in der kroatischen Presse der Kampf gegen die Belgrader „Hegemonisten“ in unverminderter Schärfe weitergeführt. Die Zagreber „Novosti“ veröffentlichten dieser Tage einen sensationellen Artikel über angebliche Amputationspläne der Belgrader Reichthaber, der auch vom Laibacher „Jutro“ übernommen wurde. Es läßt sich natürlich nicht feststellen, was darin Dichtung und was Wahrheit ist, jedenfalls ist das Thema dadurch wieder einmal in den Vordergrund des öffentlichen Interesses geschoben worden. Der Begriff Amputation ist nicht neuen Datums, während der Krisen in den vergangenen Jahren tauchte er immer wieder auf. Nach den Mitteilungen des Zagreber Blattes soll schon der verstorbene Stojan Prčić mit dem damaligen Führer der kroatischen Föderalisten Dr. Dolov über die Amputation verhandelt haben. Dem Laibacher „Jutro“ vom Dienstag entnehmen wir über diese Materie folgendes: Dolov verlangte als Minimum (für Kroatien) das ganze Territorium bis Bufavor, den westlichen Teil Bosniens, die gesamte Herzegowina und Dalmatien. Slowenien mit Prekmurje sollte nach diesem Entwurf einen selbständigen, von Kroatien und Serbien völlig unabhängigen Staat bilden. Der verstorbene Prčić lehnte jedoch diese Idee ab und vertrat die Meinung, man müsse auf die Lösung der kroatischen Frage warten, sei es daß es zur Verständigung komme, sei es, daß sie zur Abtrennung reife. Als die kroatische Bauernpartei die Verfassung-Berufung anerkannte, verlor die Amputationspolitik ihre Grundlage. Nach dem Tode Prčić kamen jedoch in der demokratischen Partei wieder großserbische Ideologen in die Führung. Dies zeigte sich damals, als die demokratischen Führer zu reden begannen, sie seien an den kroatischen Problemen uninteressiert und würden sich bloß noch um

Verträgt es Wasser, dann verträgt auch Lux



Für alle feinen Gewebe!

serbianische Angelegenheiten kümmern. Noch ihrer Ideologie sollte Kroatien seinem Schicksal überlassen werden. Die Grenze sollte bei Novska verlaufen, bis wohin sich die serbische Armee zurückziehen würde. Davon sollten die Großmächte verständigt und die Amputation damit begünstigt werden, daß Serbien nicht mit Gewalt über andere herrschen wolle, weshalb es den Kroaten die volle Freiheit gebe. In Ausführung dieser Politik wurde die „feste Burg“ gegründet, weshalb den Hegemonisten die Obstruktion der Bänderlich-demokratischen Koalition konvenierte; deshalb vertrieben sie die Opposition aus der Nationalversammlung, verschärften absichtlich die Beziehungen zur BDR, deshalb wurden die Konventionen von Reitovo ratifiziert, obwohl dies niemand forderte. Als Bufor nach dem Verbrechen im Parlament am 4. Juli endlich die Demission gab, schlugen die Vertreter der „festen Burg“ sogar an allerhöchstem Orte vor, die Amputation solle durchgeführt werden. Ihren Antrag begründeten sie folgendermaßen: „Die BDR bzw. deren Führer Stephan Rabić und Svetozar Pribičević arbeiten auf den Zerfall des Staates hin. Sie wollen in Zagreb den kroatischen Sabor einberufen, der den Akt vom 1. Dezember 1918 annullieren solle. Das ist Revolution, auf die mit Gewalt geantwortet werden muß. Deshalb müßten die Führer der BDR sofort arrestitiert und auf die Zagreber Straßen Militär geschickt werden. Da aber die Serben die Kroaten niemals mit Gewalt zwingen wollen, in diesem Staat zu bleiben, wird vorgeschlagen, daß sofort alle befreundeten Staaten verständigt werden, daß wir die staatliche Gemeinschaft mit den Kroaten auflösen, denen wir das unstrittig kroatische Territorium überlassen, aus dem die serbische Armee sofort zurückgezogen wird.“ Dem gemeinsamen Bestreben Stephan Rabić, Svetozar Pribičević und Dr. Gregor Jerjavić ist es geglückt, diesen verbrecherischen Plan der „festen Burg“ zu verhindern. Aber die Hochverräter der Regierungsparteien sind noch bis heute nicht verhaftet und vor das Gericht gestellt, wie sie dies für ihren Hochverrat verdienen würden.

#### Man weiß nicht, was sie wollen.

Die Enthüllungen der Zagreber und Laibacher Blätter über die angeblichen Amputationsentwürfe haben in der Belgrader Öffentlichkeit natürlich große Aufmerksamkeit hervorgerufen und die Journalisten liefen von einem Chef der Regierungskoalition zum anderen, um ihre Meinung über diese Veröffentlichungen zu hören. In den Regierungskreisen beschränkte man sich jedoch nur auf die Erklärung, daß das alles erfunden sei. Nur ein angesehenes Führer der Demokraten erklärte dem Berichterstatter des Laibacher „Jutro“ gegenüber u. a. folgendes: „Die Zagreber Presse schildert den Verlauf der Begebenheiten und den Vorschlag bezüglich der Amputation falsch. Die Bänderlich-demokratische Koalition ist so aufgetreten, daß wir niemals wußten, was sie eigentlich will. Wir waren überzeugt, daß man die Föderation und ein selbständiges Kroatien verlangt, was sachlich das selbe ist. Erst jetzt wissen wir, daß man die Amputation nicht will. An jenem Abend wurde Pribičević

an den Hof gerufen, damit er sich darüber erkläre. Als Rabić und Pribičević Belgrad verlassen und nach Zagreb überstiegen wollten, glaubten die Chefs der Bänderkoalition, dies heiße soviel, daß sowohl sie beide als die gesamte BDR die Amputation wollen. Als Pribičević dann mit Rabić geredet und an maßgebender Stelle erklärt hatte, daß sie die Amputation nicht wollen, waren wir alle zufrieden.“ Ljuba Davidović erklärte den Journalisten: Stephan Rabić selbst hatte gesagt, als er noch im Spital lag, daß der Staat nicht in Gefahr sei. Später nahm aber der Kampf der BDR ernstere Formen an. Aus Zagreb begannen verschiedene Erklärungen zu regnen und besonders die Erklärung des Abg. Predavec über die zwei Kulturen und über den selbständigen kroatischen Staat hat gezündet. Ist das keine Amputation? Svetozar Rabić und Pribičević nach Zagreb abreisten, erklärten sie, daß sie nicht nur alle politischen, sondern auch gesellschaftlichen Beziehungen mit uns abbrechen. Es entstand eine solche Lage, daß Rabić in Zagreb das freie Kroatien hätte proklamieren können, was die schrecklichsten Kämpfe zwischen dem Volk und dem Militär zur Folge hätte haben können und das Blut wäre geflossen bis zu den Knien. Das wollten wir um jeden Preis verhindern. Deshalb gab es jenen Abend des 7. Juli, an dem die Chefs der Bänderkoalition über diese Frage debattierten und an Pribičević die Frage gestellt wurde, ob er vielleicht für die Amputation sei. Pribičević erwiderte, daß er gegen die Amputation ist. Damit war diese Sache erledigt. Was man jetzt in Zagreb macht, ist nach meiner Meinung auch eine Amputation.

#### Wer wollte die Amputation?

Herr Svetozar Pribičević äußerte sich zu den Zagreber Journalisten bezüglich der Frage der Amputation u. a. folgendermaßen: Einen Tag vor der Abreise des verstorbenen Stephan Rabić aus Beograd wurde ich zu Hofe berufen. Dort besaßen sich die Chefs der Bänderkoalition (Ica Stanovčić, Ljuba Davidović, Dr. Korosć, Mehmed Spaho und Außenminister Dr. Marković), welche Auskunft über meinen und Rabić's Standpunkt gegenüber dem Staate forderten. Es wurde mir berichtet, daß die Chefs der Bänderkoalition als besten Ausweg vorschlugen, wir mögen auseinandergehen wie Norwegen und Schweden. Sie stützten ihren Vorschlag auf alle möglichen Argumente, mit denen sie bewiesen, daß eine solche Trennung noch die beste Lösung unserer Beziehungen sei. In meinem wie im Namen Rabić's erklärte ich ohne Zögern, daß wir gegen eine Teilung unseres Staates, daß wir entschlossen für den Staat seien und bloß eine Aenderung des staatlichen Systems bzw. der inneren Einrichtung im Sinne der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Teile des Volkes fordern. Da mir gesagt wurde, daß im Ausland Nachrichten kreisen, wonach unser Staat vor dem Zerfall stehe und daher unsere Gesandtschaften zum Zweck ihrer Orientierung besondere Anweisungen bekommen müssen, diktierte ich eine Erklärung, in welcher ich den Standpunkt Rabić's und meinen Standpunkt, sowie den Standpunkt der BDR festlegte. Ich gab diese Erklärung vor der Krone ab und übergab sie der Krone, weil ich mit den Chefs der Regierungskoalition in keine Berührung kommen wollte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß alle Chefs der Bänderkoalition darin einig waren, den Vorschlag über die sogenannte Amputation zu machen. Als einziger widersetzte sich Dr. Anton Korosć, aber auch er nicht mit der nötigen Entschiedenheit, so daß man behaupten kann, daß alle Chefs der Bänderkoalition an jenem Abend bei Hofe einig waren.

#### Auch die Legitimation der Genfer Völkerbundsdelegation wird bestritten.

Der Vollzugsausschuß der Bänderlich-demokratischen Koalition besaßte sich in Zagreb zwei Tage lang mit der Erörterung der außenpolitischen Situation. Auf der Sitzung vom 5. September wurde eine längere Resolution angenommen, in welcher der unter Führung des Außenministers Dr. Marković zur Völkerbundsversammlung abgereisten Delegation die moralische und politische Qualifikation abgesprochen wird, Jugoslawien vor dem Völkerbund zu vertreten. Begründet wird diese Haltung mit den gleichen Argumenten, die in der Depeche an den Reichstagspräsidenten Loebke gelegentlich der Berliner Konferenz der Interparlamentarischen Union angeführt waren.

#### Die Kroaten boykottieren den Wirtschaftskongress in Beograd.

Die kroatischen Wirtschaftsorganisationen haben die Beteiligung an dem dieser Tage in Beograd abzuhaltenden Wirtschaftskongress mit der Motivierung



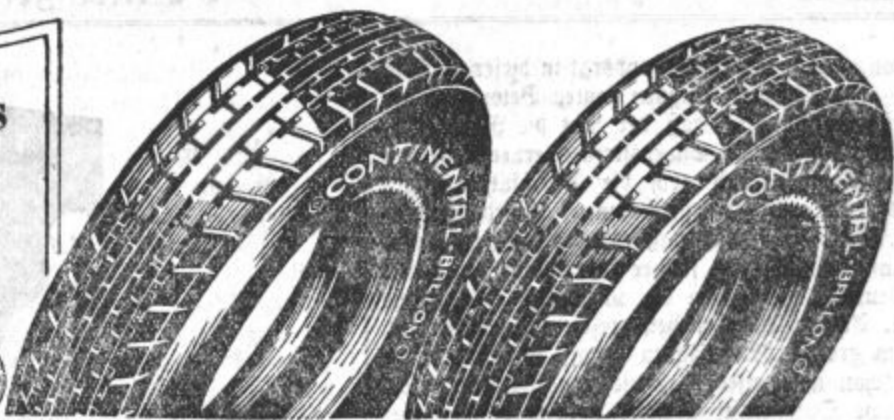
## Die Gestaltung des Profils

des „Continental 1928“ verbürgt höchste Fahrsicherheit, langsame Abnutzung des Laufgummis u. restlose Uebertragung der Motorkraft. Darum wähle nur den Reifen

# Continental

1928

Garage Haselbach, Celje.



abgelehnt, daß sie für die Beograder Wirtschaftskreise keine Staffage mehr abgeben wollen, nachdem zehn Jahre lang alle Wünsche der Kroaten vollkommen ignoriert worden seien.

### Spannung in der radikalen Partei.

Dieser Tage bemühte sich der Nestor der radikalen Partei Mca Stanovčić die Gegensätze auszugleichen, die zwischen den einzelnen Gruppen der radikalen Partei immer schärfer in Erscheinung treten. Er forderte den Präsidenten des radikalen Abgeordnetenklubs Bukičević auf, seine Person in den Hintergrund zu stellen, was dieser aber entschieden ablehnte. Mca Stanovčić, welcher die Notwendigkeit einer Versöhnung mit den Kroaten vertritt, drohte für den Fall einer Unwagbarkeit von Seite Bukičević, daß er auf die Schaffung eines Blocs der Radikalen, Anhänger des mit Bukičević verfeindeten Hauptausführes der Partei, der BDR und der Slowenischen Volkspartei hinarbeiten werden.

### Ausland.

#### Die Triester „Edinost“ eingestellt.

Der Präfekt von Triest hat den Hauptredakteur des slowenischen Tagblattes „Edinost“ in Triest am 3. September verwahrt, weil im Blatt irgendeine Notiz über den Weizen, ferner die Mitteilung über die Tätigkeitseinstellung der Filiale der Laibacher Kreditbank erschienen war. Tagbarauf wurde die „Edinost“ beschlagnahmt, weil sie einen Nachruf für den verstorbenen Dechant von Tolmein Ivan Rojc brachte und in einem Bericht über die Reise der Herzogin von Kosta durch den Karst nicht erwähnte, daß diese von der Bevölkerung begeistert aufgenommen wurde. Mit Rücksicht darauf, daß der Chefredakteur Prof. Philipp Perić schon dreimal verwahrt wurde (einmal auch am 28. Juli 1928), wurde ihm am 4. September die Befähigung als Redakteur entzogen. Dies kommt praktisch einer Einstellung des Blattes gleich, weil die Regierung jedenfalls auch einen anderen Slowenen nicht befähigen wird. Der Triester „Piccolo“, das bekannte Heftblatt, begrüßte die Einstellung des bereits 52 Jahre bestehenden slowenischen Blattes mit sichtlichem Zufriedenheit unter dem Titel „Gerechtigkeit“. Gleichzeitig wird die Befürchtung ausgedrückt, daß vielleicht andere slowenische Blätter Nutzen aus der Einstellung ziehen könnten. Deshalb empfiehlt dieses schamlose Zeitungsbüro die Einstellung aller übrigen slowenischen Blätter in Italien.

#### Amerikische Verbannungen von Minderheitsangehörigen in Italien.

Bekanntlich schmachtet der Südtiroler deutsche Rechtsanwalt Dr. Noldin noch immer auf der iden Felseninsel Lipari, wo ihn eben jetzt eine schwere Krankheit befallen hat. Nunmehr wird aus Triest gemeldet, daß abermals Minderheitsangehörige, und zwar der slowenisch: Zahnarzt Dr. Sarboč, der Advokaturkandidat Dr. Delleva und der Hochschüler Roman Pahor, alle in Triest, zur Verbannung für die Dauer von fünf Jahren vorgeschlagen wurden. Wo sie konfiniert werden sollen, wird das Innenministerium in Rom bestimmen.

#### Es geht ihnen zu langsam.

Der italienische Senator Tolomei, der seinerzeit die italienischen Ortsnamen in Südtirol eingeführt hat und schon immer für die Verfolgungspolitik war, stellt in der Revue „Gerarchia“ neue Forderungen für eine rasche Entnationalisierung auf. Unter anderem verlangt er, daß kein fremder Journalist auf dem Gebiet zwischen dem Brenner und Salurn zugelassen werden sollte. Ferner sollen das Denkmal Walters von der Vogelweide in Bozen und alle Spuren in Südtirol, die an das Deutschtum erinnern, beseitigt werden.

### Die Völkerbundsversammlung ohne Redner.

Am Dienstag nachmittag sollte in Genf die Generaldebatte der Völkerbundsversammlung eröffnet werden. Der Präsident erklärte sie für eröffnet, aber siehe da: es meldete sich kein Redner. Man erhob sich der Präsident und erklärte kurz und energisch, daß er die Sitzung auf den nächsten Tage verschiebe; sollte aber bis heute abends wieder keine Redneranmeldung vorliegen, so würde diese Vormittagsitzung ganz entfallen. Die Mitteilungen des Präsidenten wurden von der Versammlung zuerst mit großer Heiterkeit, zum Schluß aber mit Schweige ausgenommen. — Man kann sich kaum etwas vorstellen, was charakteristischer für diese alljährliche Versammlung wäre, in der sich die Vertreter der Staaten mit gegenseitiger Verlegenheit aufwarten, als diesen Rednermangel. Wozu reden? empfinden mit Recht diese Leute, da alles ja doch leeres Stroh-dreschen ist. Und wirklich, keiner empfand das Bedürfnis hierzu.

### Rheinlanddrängung und Anschluß.

Dieser Tage fanden in Genf B-sprechungen zwischen dem deutschen Reichkanzler Müller und dem französischen Außenminister Briand bezüglich der Rheinlanddrängung statt. Wie es scheint, wird der Erfolg der Verhandlungen der sein, daß die 2 und 3. Zone in absehbarer Zeit geräumt wird. In der Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland nimmt Italien nunmehr eine weniger ablehnende Haltung ein, weil Frankreich Oesterreich zum Anschluß an ein donausstaatliches Wirtschaftsgebilde unter Führung der Entente zu bewegen sucht, was Italien noch mehr fürchtet als den Anschluß an Deutschland.

### Die öffentliche Unsicherheit in Oberschlesien.

Aus Genf wird gemeldet: Der deutsche Volksbund in Oberschlesien hatte bereits im Juni dieses Jahres an den Völkerbundrat eine Beschwerde über die öffentliche Unsicherheit in Oberschlesien eingereicht. Der Rat wird sich voraussichtlich in der nächsten Zeit mit dieser Beschwerde beschäftigen. In der Beschwerde wird darauf hingewiesen, daß schwere strafbare Handlungen gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien ungeahnt geblieben wären oder eine nur ungenügende Sühne fänden. Die Täter würden in solchen Fällen nicht ermittelt. Das Verlangen der Sicherheitsbehörde leite geradezu zu Ausschreitungen gegen die Deutschen an. Das Element der öffentlichen Unsicherheit sei der Verband der Aufständischen. Dieser Verband genieße die weitgehende Unterstützung der Behörden. Der deutsche Volksbund hat ferner dem Rat ein Verzeichnis von 75 Fällen eingereicht, die unter anderem umfassen: 18 Sprengstoffattentate, 18 gewaltsame Sprengungen deutscher Versammlungen, 30 Fälle schwerer Körperverletzungen (meist Bandenüberfälle), 5 Ueberfälle unter Verwendung von Schusswaffen. Dieses Verzeichnis stellt nur einen Ausschnitt aus den tatsächlichen Vorkommnissen dar.

### Cesare Rossi verhaftet.

Der frühere Presseschef Mussolins, Cesare Rossi, der in der Zeit des Matteottimordes neben Staatssekretär Fingi und General de Bono einer der Ullgewaltigen des faschistischen Italien war, und später, da er wegen der Ermordung Matteottis verfolgt wurde, ins Ausland flüchtete, ist am 27. August in der von Schweizerischem Gebiet umschlossenen italienischen Enklave Campione verhaftet worden. Die Festnahme trug sich folgendermaßen zu: Am genannten Tag kam im Hotel „Abler“ in Lugano

ein Herr in der Begleitung einer sehr eleganten nicht mehr ganz jungen Dame an. Er schied sich unter dem Namen Herr Bazzali und Frau Margherite Durant aus Paris ein. Durch Vermittlung der Dame machte das Paar die Bekanntschaft anderer Italiener, die angeblich zum Sommeraufenthalt in Campione sich aufhielten. Diese Herren, die einen hübschen Fiatwagen besaßen, luden das Paar mehrfach zu Ausflügen ein, und am Dienstag abend beschloß man, einen Ausflug im Auto nach dem gegenüber von Campione am Luganer See auf schweizerischem Gebiet gelegenen Morcote zu machen. Als man an dem allen Italienreisenden wohlbekannten Damm von Melibe angekommen war, schlug das Auto aber in großer Geschwindigkeit nicht die Richtung auf Morcote ein, sondern fuhr über den Damm hinweg nach der nahegelegenen italienischen Enklave von Campione, wo die Herren dem angeblichen Bazzali einen Haftbefehl gegen Cesare Rossi vor Augen hielten. Rossi erkannte, daß er italienischen Agenten in die Falle gegangen war, hatte aber offenbar von der staatsrechtlichen Situation keine genaue Vorstellung, den er ließ sich angeblich widerstandslos auf italienisches Gebiet bringen, während die angebliche Frau Durant, die eine italienische Agentin war, die unangemeldete Abreise Bazzalis aus dem Hotel „Abler“ in Lugano mit einem Automobilunfall telephonisch erklärte und dort auch die Rechnung bezahlte und das Gepäck abholen ließ. Bekanntlich hat Rossi in einem Memorandum Mussolini der Schuld an den Matteottimord bezichtigt, weshalb die Faschisten wohl Ursache hatten, den Mann in ihre Finger zu bekommen. Trotzdem glaubt man in „eingeweihten“ Kreisen, daß die Verhaftung eine abgekartete Geschichte war, weil Rossi als faschistischer Spitzel die Rache der italienischen Emigranten zu fürchten begann.

### Aus Stadt und Land.

**Der Geburtstag S. kgl. Hoheit des Kronprinzen** wurde in unseren Städten in der üblichen feierlichen Weise mit Festzottesdiensten und Militärparaden begangen. Die Häuser waren b-flaggt.

**Aus dem Gemeinderat.** Zu Beginn der Sitzung des Gemeinderates am Donnerstag, welche um halb 7 Uhr eröffnet wurde, hielt Bürgermeister Dr. Gorican einen warmen Nachruf für den verstorbenen Führer des kroatischen Volkes Stephan Rabić, der von den Gemeinderäten stehend angehört wurde. — Der Finanzreferent berichtete, daß für die allgemeine Wohnungsaktion dem Gemeinderat vom Pensionsinstitut in Laibach eine größere Anleihe zugesichert wurde; es wird beschlossen, die Summe von 1 1/2 Millionen Din (mit 8% Zinsen und 25 jähriger Amortisierung, sichergestellt durch die Steuerkraft der Gemeinde) aufzunehmen. — Fr. S. Stepančić wurde die Bezahlung der Taxe von 500 Din für die Aufnahme in den Heimats-

## Strümpfe

der unentbehrliche Tages-Artikel einer jeden Frau! Wie der Strumpf, so die Frau! Sie müssen gute Strümpfe tragen, denn die Mode bleibt kurz. Grosse Farbauswahl! Gute Qualitäten!

## L. Putan, Celje.

Die Preise: 25 und 35 Din, Prima Flor 50 Din, Prima Kunstseidenstrümpfe 28 Din.



verband in Raten zu 100 Din bewilligt. — Dem Invaliden Alois Lovrenčić am Glacis wird ein Verzehrungssteuerbetrag auf Bier mit Rücksicht auf den bei ihm erfolgten Einbruch abgeschrieben. — Der gewerblichen Fortbildungsschule werden die Kosten für Beleuchtung im Betrag von 1371.50 Din abgeschrieben. — Das Ansuchen des Herrn August Kregau um Nachsicht der Taxe für die Aufnahme in den Heimatsverband wird abgelehnt, da seine Angabe, er hätte schon bei der seine zeitigen durch die Friedensverträge ungültig gewordenen Aufnahme die Taxe bezahlt, als nicht stichhältig angesehen wurde. — Die Ansuchen verschiedener Institutionen (Schüler der Handelsakademie Laibach, Wintersportverband usw.) um Beiträge für Exkursionen werden abgelehnt. Die Unterstützung für die Schulpolyklinik wird bewilligt. — Frau Ida Schulz wird der Baupermission für ihr Wohnhaus am Josefsberg mit Rücksicht auf den Sterbefall ihres Gatten bis 1. Jänner 1930 verlängert. — Herrn Fritz Konfidenti wird die Hundetaxe für seinen Hundezwinger mit 200 Din jährlich pauschaliert. — Das Ansuchen des Sokolvereines um Abschreibung von Unterhaltungstaxen im Betrage von 1600 Dinar wird aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. — Das Ansuchen der Allg. Baugenossenschaft um Herstellung der Wasserleitung auf den Josefsberg wird vorläufig abgelehnt. — Das Ansuchen der Glasbena Matica um Rückerstattung von 311 Din (Einleitung von Elektrizität) wird abgelehnt. — Ebenso das Ansuchen des Dramatischen Vereines um Abschreibung von 1500 Din für Buchenholz. — Das Ansuchen des Kaffeehauses Krusić um Erlaß der Gemeindesteuern (2347 Din) für Konzerte wird abgelehnt. — Die Herrichtungskosten für die städtische Wage im Betrage von 2447.30 Din werden aus dem Konto „Unvorhergesehenes“ bewilligt. — Das Ansuchen des städtischen Verwalters Herrn Marn um Einstellung von noch 2 Straßenkehrern, da die vorhandenen 7 nicht ausreichen wird abgelehnt. — Die Gesuche von Veronika Dimec, Jakob Filipić, Kranjc Anna und einigen anderen um Aufnahme in den Heimatsverband werden genehmigt. — Dem Dro. isten Herrn Anton Jarosin wird die Aufnahme für den Fall der Erwerbung der Staatsbürgerschaft zugesichert. — Der Gesuchstellerin Anna Matel wird die 20. fache strafweise Erhöhung der Straßenumlage (111 Din) im Gnadenwege auf das 3fache herabgesetzt. — Ebenso Herrn Franz Lukas. — Der Rekurs des Mechanikers Herrn Rojc gegen die Gemeindetaxe auf sein Automobil wird als zu spät eingebracht abgelehnt. — Der Ankauf eines strittigen Grundstreifens, den die Gemeinde für öffentliche Zwecke benötigt, wird mit 30 Din pro m<sup>2</sup> in die Wege geleitet werden. — Der Verkauf von Waren auf dem Glacis auch außerhalb seines Riots wird dem Invaliden Alois Lovrenčić bewilligt. — Für die Aufstellung eines Möbelstandes am Hauptplatz, um den der Tischler Herr Jakob Tratnik angefragt hat, wird der Lokalbedarf abgelehnt. — Ebenso dem Josef Mojetić für den Verkauf von Sübfrüchten, aus Raummangel. — Die Viehmärkte in Gillsi sollen an jedem Sonntag vor ihrer Abhaltung in den Gemeinden verlaublich werden. — Der Bericht des Baureferenten SR Dr. Wolf über die Vergebung der Arbeiten bei den neuen Gemeinbauten wird genehmigend zur Kenntnis genommen. — Das Gesuch der Glasbena um Gewährung eines Raumes für die Musikschule im neuen Gemeinhaus bei der „Krone“ wird abgelehnt. — Der Bauentwurf eines Wohnhauses (Postunterbeamter Michael Gorjanc) wird genehmigt. — In den Reklameauschuss des Gemeinberats wird an Stelle eines ausgefallenen Mitglieds SR Miloš Hohnec gewählt. — Die Gebühren für den Anschluß des elektrischen Stroms werden ermäßigt. — Dem Totengräber auf dem Umgebungsfriedhof wird die Gebühr für das Ausheben eines Grabes von 10 auf 15 Din und der Monatslohn um 200 Din erhöht. — Für den städtischen Friedhof wird die Stelle des Totengräbers ausgeschrieben, da über den bisherigen Totengräber Zupanc Klagen eingelaufen sind; die Stelle soll womöglich mit einem Gärtner besetzt werden. — SR Dr. Dyrzel berichtet über die Arbeiterwohnungsaktion; für diese ist der Bau von 8 Häusern (Franz Krusić, Bracko Rudolf, Rupnik Jvan, Bednik Josef, Gračner, Maria Seligo und Jutret Jakob) bereits fix. — Schluß der Sitzung um 8 Uhr abends.

**Die Firma Julio Meinl.** Kaffee-Import veranlaßt am Montag, dem 10. und Dienstag, dem 11. d. M., in ihrer Filiale Caffe Kralja Petra ca 10 ein Kaffeeprobieren. Das geehrte Publikum wird höflich eingeladen, sich über die vorzügliche Qualität des Meinl Kaffees zu überzeugen.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 9. September, müssen die Gottesdienste entfallen.

**Statt eines Kranzes** für den verstorbenen Kaufmann Herrn Lukas Putan hat Frau Luise Savodnik, Gasthofbesitzerin in Cilli, 100 Din für die Rettungsabteilung der Feiw. Feuerwehr in Cilli gespendet.

**An Stelle eines Kranzes** für den verstorbenen Herrn Lukas Putan hat Frau Maria Wigelitsch 125 Din für die Feiw. Feuerwehr in Cilli gespendet.

**Eröffnung der slowenischen Radiosendestation.** Am 1. September wurde in Domjale bei Laibach der neue slowenische Radiosender eröffnet. Er ist ein Werk der deutschen Firma Siemens-Halske. Die Eröffnungsrede hielt der slowenische Dichter Finžgar; er verherrlichte die slowenische Sprache, die wie kaum eine andere durch 1000 Jahre rein und unverändert erhalten blieb. Sie klang aus: Seid gegrüßt, slowenische Landsleute, gegrüßt die slawischen Brüder, gegrüßt in allgemeiner Menschenliebe alle Völker der Erde — zum erstenmal mit dem slowenischen Wort durch Radio Jubljana!

**Wichtig für die Besitzer von Waffen.** Die hiesige Bezirkshauptmannschaft teilt uns mit, daß die Anmeldungen bezüglich der Waffnpässe und der Waffen bezw. die Abgabe der Waffnpässe auch am 8. d. M., am Samstag (Feiertag), während der Amtsstunden entgegengenommen werden. Wer also spätere Umständen und Schreibeereien vermeiden will, soll noch diesen letzten Termin zur Anmeldung benutzen.

**Die Schülerzahl am Realgymnasium in Gillsi** weist heuer einen Rekord auf. Bis jetzt sind 513 Schüler und Schülerinnen eingeschrieben, gegenüber 496 am Beginn des vorigen Schuljahrs. Auf die einzelnen Klassen sind sie folgendermaßen verteilt: erste Klasse 91, zweite 106, dritte 73, vierte 105, fünfte 57, sechste 43, siebente und achte Klasse je 19.

**Die Entscheidung über das Seilverfahren Poljsaks wieder verschoben.** Der Laibacher „Jatro“ berichtet aus Marburg: Die Probeleistungen nach der Methode des Herrn Poljsak hätten am Mittwoch durch die Kerzelenmission abgeschlossen werden sollen. Für die Feststellungen der Kommission herrscht ungeheures Interesse. Die Kranken im Pavillon Poljsaks waren sehr nervös, drängen aber versammelten sich vor 10 Uhr viele von ihren Angehörigen, um zu erfahren, wie die Entscheidung ausfallen werde. Die Kommission setzte sich um halb 11 Uhr zusammen; es befanden sich darin außer den Marburger Primärärzten auch folgende Ärzte: Dr. Korčičan aus Marburg, Dr. Harpš aus Windischgraz, Dr. Tajsček aus St. Paul bei Prebold und Dr. Papež aus Logatec. Der Vorsitzende der Präsidentschaft der Gebietsversammlung Dr. Leskobar, ferner das Gebietsauswahlglied Dr. Beble und der Direktor der Gebietsämter Herr Gračner bei. Die Kommission tagte bis 2 Uhr nachmittags und während dieser Zeit wurden die Kranken einer nach dem anderen untersucht. Erklärungen wurden wiederum keine abgegeben, es wurde bloß angekündigt, daß die Kommission am nächsten Mittwoch wieder zusammentreten und bei dieser Gelegenheit auch die Erklärung für die Presse ausgeben werde.

**Fünfzigjährige müssen zur Waffenübung.** Die slowenische oppositionelle Presse führt heftig Beschwerde darüber, daß gerade jetzt, in der Zeit großer Arbeit am Land, die Reservisten zu einer 14 tägigen Waffenübung einberufen wurden, darunter viele Männer, die sich schon dem 50. Lebensjahr nähern.

**Abschaffung der Reisevisa zwischen Deutschland und Italien.** Deutschland und Italien haben ein Einvernehmen getroffen, durch das am 15. September alle Reisevisa zwischen beiden Staaten aufgehoben werden.

**Zu einem neuen Ozeanflug** fliegen am Dienstag früh um 7 Uhr die französischen Flieger Lefevre und Assolant auf. Der Start gelang erst beim dritten Versuche. An Bord des Flugzeuges begab sich auch der Sohn des Hoteliers Lotti, der den Flug finanziert. Es mußte dies heimlich geschehen, weil die Eltern des jungen Mannes seine Teilnahme verboten hatten. Nach dem letzten Nachrichten mußten jedoch die Flieger schon um 16 Uhr 40 Minuten bei Casablanca landen, weil der Zufluß des Ozeans zu den Motoren nicht ordentlich funktionierte (!).



**Die schöne Kroatin**



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb

nur

**SCHICHT SEIFE**

**Wirtschaft und Verkehr.**

**Zum neuen Gouverneur der Nationalbank in Belgrad** wurde der serbische Industrielle Herr Ignaz Bajloni ernannt. In slowenischen Kreisen ist man mit dieser Ernennung keineswegs zufrieden. Ein Laibacher Blatt sagt, daß es in Laibach von Kaufleuten und Bankmännern wimmle, die Herrn Bajlonis Qualifikation weit überträfen. Wenn Herr Bajloni Slowene oder Kroate wäre, würde ihm die Krovna banka höchstens einen Schreiberposten angeboten haben. So läche die Gleichberechtigung unter dem jetzigen Regime aus! — Diese Kritik scheint einigermaßen zu weit zu gehen, denn schließlich gibt es ja auch für die Serben so etwas wie eine „Gleichberechtigung“ und deshalb brauchte es eigentlich niemand wunder nehmen, daß im serbischen Belgrad angerechnet ein Serbe Gouverneur der Nationalbank wird und nicht ein Kroate oder ein Slowene.

**Spesenpreise in Saaz am 5. September.** Lebhaft Nachfrage. Preise 21—24 Kč (70—80 Din) für 1 Kz. Die Spesenbauern verlangen mehr.

**Deutsche Arbeit in Südslawien.** Zwei reichsdeutsche Großkonzerne haben dem südslawischen Verkehrsministerium soeben ein Angebot unterbreitet, das gesamte, in den nächsten Jahren benötigte Eisenbahnmateriale für Ausrüstung und Erweiterung des Eisenbahnverkehrs sofort gegen einen 10- bis 15-jährigen Kredit zu liefern. Die Bezahlung dieser Lieferungen ist in Staatsbonds, die mit 7% verzinst sind, gedacht. Die deutsche Reichsregierung soll sich zur Leistung einer Ausfallbürgschaft bereit erklärt haben. Eine weitere große reichsdeutsche Firma hat mit dem südslawischen Bergwerksministerium wegen Erweiterung und Modernisierung der in Bosnien gelegenen Eisenwerke in Zenica Verhandlungen geführt. Man kann mit einem baldigen Abschluß diesbezüglich rechnen. Bisher sollen die in London geführten südslawischen Auleihebesprechungen mit en-



glichen und amerikanischen Banken wegen der Südlawien zu gewährenden 50 Millionen Pfund-Anleihe die Ursache bilden, daß die reichsdeutschen Angebote noch nicht zum Abschluß gekommen sind, weil man befürchtet, durch den zu frühzeitigen Abschluß mit den reichsdeutschen Industriegruppen die Londoner Verhandlungen ungünstig zu beeinflussen.

## Sport.

**Titrija: Athletik.** Sonntag, den 9. v. M., um 4 Uhr hat sich Athletik nach langer Zeit wieder dem Altmeister von Slowenien verpflichtet. Titrija ist sicherlich die am liebsten im Cilli gesehene Mannschaft. Besonders jetzt befindet sich Titrija in Hochform, so konnte sie am vorigen Sonntag den Meister Primorje schlagen und vor kurzer Zeit mit einer kombinierten Mannschaft gegen S. K. Celje mit 10:2 Toren siegen. Da jedoch Athletik gegen starke Mannschaften, besonders aber gegen Titrija immer ihre besten Spiele geliefert hat, so kann man mit Sicherheit auf einen hervorragenden Kampf beider Mannschaften rechnen. Als Vorspiel stehen sich Schönstein und Athletik-Reserve gegenüber.

## Kino.

**Stadt kino.** Eröffnung der Winterfaison. Am Samstag (Feiertag), 8. September: letzte Vorstellung des schönsten Films der Saison „Liebe“, prachtvolles Liebesdrama in 6 Akten; in der Hauptrolle die größte Filmtragedin der Gegenwart Elisabeth Berger. — Am Sonntag (nur 1 Tag): „Sturm auf den Goldderpreß“, mit Tom Mix in der Hauptrolle. — Am Montag, Dienstag und Mittwoch: „Die schönste Nacht“, glänzendes Lustspiel in 8 Akten.

## Pflege und Behandlung des Milchzahngebisses.

Von dipl. Dentisten E. Hoppe in Cilli.

Als ich mich vor einem Jahr zu einem fachwissenschaftlichen Vortrag vorbereitete, entstanden in mir Zweifel darüber, ob überhaupt selbst in Fachkreisen die Notwendigkeit, schon den Milchzähnen Pflege und Behandlung angedeihen zu lassen, so außer allem Zweifel feststeht, und ob es nicht vielmehr nötig wäre, erst einmal hierüber einiges zu sagen. Bei der großen Gegnerschaft, die zum Beispiel die Einrichtung von Zahnambulatorien resp. Schutzklinikern gefunden hat und bei der leider so vielfach bemerkbaren Gleichgültigkeit, die von den Eltern gegenüber der Kinderzahnpflege an den Tag gelegt wird, habe ich zuletzt der Ansicht nicht verschließen können, daß über die Notwendigkeit der Milchzahnpflege sicherlich noch außerordentlich viel Unklarheiten herrschen.

Das erste Argument, dem man auf Laienseite gegenüber dem Problem der Milchzahnbehandlung begegnet, pflegt sich in den Worten auszudrücken: wozu eine Pflege der Milchzähne, die fallen ja sowieso aus! Eine solche Ansicht kann natürlich nur oder sollte wenigstens nur aus dem Munde von Leuten kommen, die sich über Wesen und Zweck der Milchzähne nicht im entferntesten klar sind. Die Bedeutung des Milchzahnes liegt, das brauche ich nicht erst zu sagen, bitte aber, es für meine folgenden Ausführungen immer im Auge zu behalten, doch darin, daß die Natur dem Kinde, das nach der Säuglingsernährung allmählich festere Nahrung in sich aufnehmen soll, durch das Milchgebiß die Möglichkeit schafft, diese Nahrung zu zerkleinern, ohne daß die Kiefer bereits gefestigt und ausgebildet genug wären, den bleibenden größeren stärkeren Zahn zu beherbergen.

Der Milchzahn hat also an sich den gleichen Hauptzweck der Nahrungszerkleinerung wie der bleibende Zahn. Damit ist zugleich auch für ihn ebenso wie für den permanenten (bleibenden) Zahn die Notwendigkeit der Pflege von vornherein gegeben, weil doch der für den Laien hauptsächlich maßgebende Grund zur Zahnpflege, nämlich der kosmetische, der lediglich die Schönheit des Mundes zum Endzweck hat, für uns Fachleute erst in zweiter Linie steht. Gerade bei dem Milchgebiß ist die medizinische Seite der Zahnpflege und Zahnbehandlung, die Gesunderhaltung der Kauwerkzeuge zum Zwecke einer ordentlichen Nahrungszerkleinerung und im Zusammenhang damit einer möglichst vollkommenen Nahrungsverdauung sogar noch bedeutend wichtiger als bei dem bleibenden Gebiß. Der Verdauungsapparat des

Kindes bis zum vollständigen Ausfallen der Milchzähne, d. h. also bis zum 10. oder 11. Lebensjahr, ist um soviel empfindlicher als der des älteren Menschen, daß hier ein tadelloses Funktionieren der Kauwerkzeuge ein noch bedeutend wesentlicherer Faktor für Allgemeinbefinden und Gesundheit ist als bei Erwachsenen.

Wenn man auch in der Wahl der Nahrung des Kindes auf den zarten Organismus schon einige Rücksichten nimmt, so muß aber doch das kindliche Gebiß so beschaffen sein, daß es lautlich ist. Wenn schon bei Erwachsenen schlechte Laune, Uebelkeit, Verdauungsbeschwerden, ja sogar hartnäckige Magenleiden als Folgen einer mangelhaften Nahrungszerkleinerung anzusehen sind, so scheint mir in vielen Fällen der Grund zu derartigen Erscheinungen bereits in den Jahren gelegt zu sein, in denen der Patient infolge kariöser Milchzähne keine genügende Zerkleinerung seiner Nahrung vornehmen konnte. In vielen Fällen wird auch die Angewohnheit das ihre tun, indem der Erwachsene die oberflächlichen Kaufunktionen, zu denen ihn früher schadhafte, schmerzende Milchzähne gezwungen haben, beibehält, auch wenn er mit gutem bleibenden Gebiß sorgfältiger zu tun imstande wäre.

Neben organischen Leiden der Verdauungswerkzeuge, die wir als Folgeerscheinung schlechter Kauwerkzeuge auch schon von der Milchzahnzeit her zu befürchten haben, gibt es noch eine Reihe anderer Uebelstände, für die man die mangelhafte Pflege der Milchzähne als Grund in Anspruch nehmen muß. Daß die Mundhöhle in jedem Augenblick der Aufenthaltort für unzählige der verschiedensten Bakterien ist und deshalb einen Ansteckungsherd für alle möglichen Krankheiten bildet, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Wieviel größer sind nun diese Infektionsgefahren bei dem Kinde, das bekanntermaßen für Krankheiten mehr inkliniert als der Erwachsene. Schadhafte Zähne, in deren Karitäten sich die Speisereste festsetzen und in Fäulnis übergehen, bilden im Munde des Kindes ebenso wie in dem des Erwachsenen wahre Brutstätten der heimtückischen Krankheitserreger und die Gefahr wird nur da verringert, wo eine regelmäßige Reinigung der Mundhöhle und des gesunden Gebisses ihre desinfizierende Wirkung ausübt. Naturgemäß empfindet ferner das Kind die Schmerzen, die sich bei und nach Gebrauch schadhafter Zähne einzustellen pflegen, bedeutend stärker als der Erwachsene und eine gewisse nervöse Gereiztheit wird die unausbleibliche Folge sein, wenn die Zahnschmerzen häufiger auftreten. Es liegt nahe, daß eine solche zahnschmerzreiche Kindheit Einfluß haben kann auf die Gesamtstimmung des heranwachsenden jungen Menschen und sein seelisches Gleichgewicht; daß wir auch in unseren Sprechstunden angenehmeres Arbeiten haben mit den jungen Patienten, die in uns den guten Dukt sehen, der ihre leichten Schäden heilt, ohne ihnen wehe zu tun, als mit denen, die uns fürchten, weil wir notgedrungen ihnen noch größere Schmerzen antun, um die schon vorhandenen zu vertreiben, möchte ich nur ganz nebenbei erwähnen.

Die Entwicklung, die das Kind in seinem 10. bis 12. Lebensjahr durchzumachen hat, ist natürlich von außerordentlicher Wichtigkeit, da gerade in diesen Jahren der größte Teil des Knochenaufbaues, d. h. sowohl des Knochenwachstums wie der Knochenertartung erfolgt. Dieser Hauptvorgang in der Entwicklung des Kindes wird natürlich stark beeinflusst von der Nahrungsaufnahme und zwar sowohl von der Zusammensetzung der gebotenen Nährstoffe, wie auch von der Möglichkeit, sie dem Wachstum nutzbar zu machen. Die beste Möglichkeit, Nahrungsmittel zu Nährmitteln, hier also zu Wachstumsmitteln zu machen, ist da gegeben, wo alle in der Nahrung enthaltenen Nährstoffe möglichst restlos im Verdauungstraktus absorbiert werden, was wiederum und nach möglichst sorgfältiger Zerkleinerung der Speisen erfolgen kann. Es ist also auch im Interesse einer gesunden und kräftigen Entwicklung des Kindes dringend notwendig, bereits das Milchzahngebiß zu pflegen und gesund zu erhalten.

Wie bereits vorher angedeutet, steht für den Laien von allen Gründen, die ihm eine Pflege seines Gebisses notwendig erscheinen lassen, der kosmetische meistens obenan. Gerade dieser Ansicht dürfte es zuzuschreiben sein, daß Eltern und Lehrer eine Verpflichtung der Pflege des Milchzahngebisses bisher nicht recht anerkennen wollen, insofern als ihnen eben die kosmetische Seite der Angelegenheit bei dem kindlichen Gebiß völlig fortzufallen scheint. Wir werden nun gleich sehen, daß auch hier leider ein auf Unkenntnis beruhender Irrtum vorliegt. Das natürliche Ausfallen der Milchzähne erfolgt dann,

wenn die Kiefer soweit vorgebildet und gekräftigt sind, um dem bleibenden Zahn einen sicheren Halt bieten zu können. An Stelle jedes ausfallenden Milchzahnes tritt ein bleibender, und zwar wächst er in die Lücke hinein, die durch den auf natürlichem Wege verschwundenen temporären Zahn gebildet ist. Was wird also die Folge sein, wenn Milchzähne wegen Karies vorzeitig ausfallen bzw. entfernt sind? Die Lücken werden von den benachbarten Zähnen teilweise mitbesetzt werden und der sich schließlich mit Mühe und Not hindurchdrängende bleibende Zahn bekommt eine vollkommen schiefe Stellung. Es wird also gerade da, wo Wert auf ein wirklich schönes gleichmäßiges Gebiß gelegt wird, notwendig sein, bereits im frühen Kindesalter mit der Zahnpflege zu beginnen. Im Zusammenhang hiermit möchte ich noch auf etwas anderes hinweisen, das leider auch in den modernsten Schulen noch nicht genügend Beachtung findet: das Sprechen! Ist es wirklich erforderlich, daß jeder Mensch, der einen Beruf ergreifen will, welcher ihn zum öffentlichen Sprechen zwingt, das Sprechen noch einmal besonders erlernen muß? Sollte sich nicht bereits die Schule damit befassen, neben richtiger Grammatik und richtigem Stil auch schon eine einwandfreie Aussprache den Schülern beizubringen? Dazu ist allerdings ein tadelloses Gebiß selbstverständliche Vorbedingung, und da wir ja noch im frühesten Kindesalter unsere ersten Sprechübungen machen, so wäre es auch hier wieder erforderlich, schon das Milchgebiß richtig zu pflegen und gesund zu erhalten. Nicht zuletzt sollten auch Gründe der Aesthetik ins Gesicht geführt werden, wenn es gilt, die Gegner der Milchzahnpflege zu schlagen. Man versetze sich nur einmal in eine von den so oft noch heute überhitzten und schlecht gelüfteten Schulklassen, in denen 40 bis 50 oder sogar noch mehr Schulkinder zusammen sitzen mit ihrem Lehrer und der durch kariösen und somit stark riechenden Mund verpestete Luft einatmen.

Ziehen wir nun den Schlußstrich hinter unsere Betrachtungen, so sprechen nicht weniger als alle Gründe, die eine Zahnpflege des bleibenden Gebisses notwendig machen, auch für die Pflege des Milchzahngebisses. Ja, es kommen sogar noch einige wichtigere Faktoren hinzu, die sich aus den Besonderheiten des kindlichen Organismus ergeben. Wo man sich zu dieser Einsicht durchgerungen hat, da ist gewiß schon manches geschehen, wie die bisher eingerichteten Schutzklinikern und andere Einrichtungen beweisen. Ein Vielfaches bleibt aber noch zu tun übrig an Aufklärungsarbeit, um bürokratische Lehrer, gleichgültige Eltern und einen Teil der Ärzteschaft zu belehren, und an praktischer Arbeit, um auch an allen bisher noch ausstehenden Schulen Fortschritte zu machen auf dem Gebiete der Milchzahnfrage.

Freiwillige Feuerwehr Celje  
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst  
übernimmt am 9. Sept. der IV. Zug.  
Kommandant: Gottfried Schloffer.



## 60 Millionen Dinar an Unterstützung

haben die Bewohner Sloveniens nach ihren Mitgliedern des „Selbsthilfe“-Vereines (Ljudska samopomoč) in Maribor zu erwarten, sobald die Mitgliederzahl 10.000 beträgt, welche Ziffer schon demnächst erreicht sein wird. Wer daher diesem Wohlfahrtsvereine noch nicht angehört, verlange noch heute unentgeltlich die Beitrittserklärung von der

„Selbsthilfe“  
(Ljudska samopomoč) in Maribor

Aleksandrova cesta 45.



# Der Ueger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer. (Nachdruck verboten.)

„Ich kann Ihnen Aufklärungen über das Gut geben,“ sagte Krag. „Es ist ein vorzügliches Gut.“

„Wirklich?“

„Sie haben es wohl noch nicht bestichtigt?“

„Nur einmal, und da ganz flüchtig.“

„Aus dem Gut kann eine Musterwirtschaft gemacht werden,“ tastete sich Krag weiter.

„Das ist leicht zu behaupten.“

„Dagegen Sie das vielleicht?“

Der Konsul krügte gedankenlos mit seinem Bleistift auf die Tischplatte.

„Es hat keinen Zweck, daß wir so Komödie mit einander spielen,“ bemerkte er. „So kommen wir nicht vom Fleck.“

Langsam und in großen Ringen blies Krag seinen Zigarrenrauch in die Lüfte und sah dabei sehr geheimnisvoll aus.

„Ist ein neues Angebot gemacht worden?“ fragte der Generalkonsul plötzlich.

„Nein, aber es ist ein neuer Liebhaber da,“ erwiderte Krag.

„Wer ist das?“

„Das bin ich.“

Der Generalkonsul lächelte.

„Möchten Sie den Hof so gerne haben?“

„O wußt, sonst wäre ich doch nicht Liebhaber.“

„Sie beabsichtigen wohl, sich darauf als Musterlandwirt aufzutun?“

Krag begriff wohl, daß dies Spott war, er verstand nur nicht, was dahintersteckte.

„Nun ja,“ brummte er.

„Was wollen Sie dafür geben?“

„Wie viel ist der Hof Ihrer Meinung nach wert?“ fragte Krag.

Jetzt lief die Uhr mit dem Generalkonsul davon. Ganz verblissen stüßerte er:

„Der Hof ist keine Siebzigtausend wert! Ich habe Hunderttausend geboten, aber das Hornvieh will ja nicht verkaufen!“

„Wenn Sie Hunderttausend für ein Gut geboten haben, das keine Siebzigtausend wert ist, dann könnten Sie auch noch Zwanzigttausend zulegen,“ sagte Krag, der anfiel, den Zusammenhang zu ahnen.

Wieder schaute ihn der Generalkonsul prüfend an.

„Auf die Kaufsumme?“ fragte er. „Ich soll der Kaufsumme noch Zwanzigttausend zulegen? Das wird kaum etwas nützen.“

„Aber ich kenne den Besitzer. An andere will er nicht verkaufen, aber mir verkauft er das Gut doch vielleicht.“

„Ach so! Die Zwanzigttausend sind also für Sie!“

„Was meinen Sie denn? Sie bieten Hundertzwanzigttausend für den Hof und stellen mir einen Scheck über Fünftausend aus, dann bürge ich Ihnen dafür, daß Sie das Gut bekommen.“

„Das wären ja Fünfundzwanzigttausend mehr, als das Gut wirklich wert ist.“

„Bedenken Sie doch, daß es eine Musterwirtschaft ist.“

„Ach bah, es ist miserabler Boden, ein geradezu lächerlich mißhandeltes Gut. Es handelt sich doch auch gar nicht um das Gut an sich, begreifen Sie wohl.“

„Das weiß ich sehr genau,“ erwiderte Krag. „Sind Sie einverstanden?“

„Ich will es mir überlegen.“

„Sie müssen wohl zuerst . . .“

„Es kann Ihnen gleichgültig sein, was ich muß und was nicht. Aber wenn Sie mir bis morgen nachmittag um zwei Uhr Sicherheit geben können, daß ich den Hof um Hunderttausend bekomme, so sollen Sie die Fünftausend haben?“

„Sicherheit? Welche Art von Sicherheit soll das sein?“

„Die Einwilligung des Besitzers.“

„Die werde ich Ihnen verschaffen. Aber um Hundertzwanzigttausend plus die Fünftausend. Sonst nicht.“

„Ich bleibe bei meinem Gebot,“ erklärte der Generalkonsul und erhob sich.

Nun lag für Abjörn Krag, dem die ganze Unterhandlung die reine Komödie gewesen war, nicht die mindeste Ursache vor, nachzugeben, und er sagte darum ebenso abschließend:

„Wie ich gesagt habe, und nicht anders. Dies ist mein letztes Wort.“

Der Generalkonsul bedachte sich einen Augenblick.

„Wir können ja noch verhandeln,“ sagte er. „Wenn Sie versprechen, vor morgen um zwei Uhr keine Schritte zu tun, so verspreche ich Ihnen dagegen, daß ich dann erst mein letztes Wort sprechen will.“

„Abgemacht,“ erwiderte Krag. „Dann sind wir also einig.“

„Dann sind wir einig.“

Dies war bei zwei Tassen Schokolade abgemacht worden, die noch völlig unberührt dastanden, als die beiden Herren die Konditorei verließen.

Der Generalkonsul winkte sein Automobil herbei, und gleich darauf war es in einer Staubwolke verschwunden.

Abjörn Krag blieb einen Augenblick stehen und lächelte befriedigt. Er hatte seine Rolle als gerissener Geschäftsmann vorzüglich durchgeführt. Er war hergekommen, um den Generalkonsul aus dem Wege zu schaffen, und das war ihm gelungen. Außerdem hatte er aber auch noch einen Einblick bekommen in das Geschäft, das hier gemacht werden sollte, ein Geschäft, das augenscheinlich nicht ganz sauber war. Und endlich war er auf dem besten Wege, das Geheimnis des Stollehofs zu ergründen.

Aber seine schwierigste Aufgabe, nämlich die Briefe zu erlangen, lag noch vor ihm. Es war unterdessen halb sechs geworden; er hatte eine halbe Stunde verloren und eilte nun die Treppen hinauf.

Herr Bewer wohnte im dritten Stockwerk. Als Krag klingelte, hörte er drinnen schwere Tritte und sah, daß sich der Vorhang hinter der matten Scheibe der Glastür bewegte, als ob sich jemand vergewissere, wer geklingelt habe.

Nun wurde die Tür geöffnet. Krag zog den Hut; er stand dem Mann mit dem selbeshimmernden Bart gegenüber.

„Ich bin Konsul Berger,“ sagte der Detektiv und nahm den Brief, den er vorher von dem Generalkonsul erhalten hatte, aus der Tasche. „Sie haben mir da einen sonderbaren Brief geschickt.“

Der Mann unter der Tür wurde mit einem Male sehr entgegenkommend. Das ganze finstere, abstoßende Gesicht verzerrte sich zu einem widerlichen Lächeln.

„Bitte, treten Sie ein, Herr Generalkonsul,“ sagte er. „Ich habe auf Sie gewartet.“

Krag erwiderte, während er über die Schwelle trat: „Meine Geschäfte erlauben mir nicht immer, genau zu einer bestimmten Zeit irgendwo einzutreffen.“

„Natürlich nicht, das begreife ich wohl,“ versicherte der andere, indem er eine seiner fetten Hände Krag auf die Schulter legte. „Ein Mann wie Sie, Herr Generalkonsul, der an so vielerlei großen Geschäften beteiligt ist und so viel Geld verdient!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Krag, um womöglich weiteres zu hören; aber er schürzte sich unwillkürlich bei der Berührung dieses Menschen.

„Nun, Sie verdienen doch jedenfalls so viel, daß Ihnen das Ordnen dieser kleinen Sache wirklich nur eine Kleinigkeit sein kann.“

„Meinen Sie den Stollehof?“ fragte Krag.

„Nein, Herr Generalkonsul, das meine ich nicht,“ erwiderte der Expresster. „Ich habe Ihnen etwas zu zeigen.“

Nun merkte Krag, daß es sich jetzt um die Briefe handelte.

## Der Dieb

Herr Nikolay Bewer führte Abjörn Krag in ein kleines, sehr einfach möbliertes Zimmer. Vor dem Fenster hingen dicke, faltenreiche Vorhänge, die den hellen Sonnenschein draußen vollständig auspernten. Mitten im Zimmer stand ein Schreibtisch, auf dem einige Papiere unordentlich verstreut lagen. Außerdem war noch ein Sofa vorhanden, ein kleiner Tisch mit einer Wasserflasche darauf und einige Stühle.

Trotz der einladenden Handbewegungen des andern nahm Abjörn Krag nicht Platz. Mit dem Hut in der Hand blieb er stehen, als handle es sich um eine sehr rasch zu erledigende Sache. Aber Herr Bewer war über alle Maßen liebenswürdig, beinahe kriecherisch; seine Liebenswürdigkeit war jedoch von der Art, bei der es einem in gewissen Augenblicken kalt über den Rücken läuft.

Krag beobachtete, daß sich der Schuft hinter seinem Schreibtisch wie hinter einer Festung verchanzt hatte.

„Verzeihen Sie nur, daß es hier noch so arm-selig aussieht,“ sagte Bewer. „Ich habe noch keine Zeit gehabt, mich ordentlich einzurichten; ich bin eben erst hier angekommen.“

„Aber hier ist es ja ganz hübsch!“ bemerkte Krag, indem er ans Fenster trat. „Welch herrliche Aussicht!“

Bewer murmelte etwas, daß ihm berartiges gleichgültig sei, und Krag wandte sich wieder dem Schreibtisch zu. Aber diesmal blieb er — wie zufällig — neben Bewer stehen.

„Was wollten Sie mir zeigen?“ fragte er.

Bewer fing an, in seiner Schreibtischschublade zu wühlen. Krag versuchte zu sehen, was darinnen lag, konnte aber das braune Briefpäckchen, von dem Frau Maja gesagt hatte, nicht entdecken und Bewer war es augenscheinlich recht unangenehm, daß sich Krag über ihn beugte.

„Möchten Sie nicht Platz nehmen?“ fragte er.

„Wir können viel angenehmer verhandeln, wenn wir einander gegenüber sitzen.“

Krag blieb nun nichts anderes mehr übrig, als auf der andern Seite des breiten Schreibtisches Platz zu nehmen. Er bemerkte aber, er habe wenig Zeit, andere bringende Geschäfte warteten seiner.

„So, so!“ sagte Bewer gutmütig, indem er seine fetten Hände auf den Tisch legte. „Nun hindert uns nichts mehr, zur Sache zu kommen.“

Krag nickte. Er saß nachlässig auf seinem Stuhl mit übergeschlagenen Beinen und tat gleichgültig.

„Wäre es Ihnen sehr unangenehm, wenn Sie fünfzehntausend Kronen bezahlen müßten, um einen großen Vorteil zu erlangen?“ fragte Bewer.

„Durchaus nicht. Eine solche Summe spielt in meinem Geschäft keine Rolle.“

„Gut; so sagen wir zwanzigttausend.“

„Sehr gerne. Aber es kommt natürlich auf den Vorteil an.“

„Der Vorteil für Sie ist wirklich groß. Sie haben einen angesehenen Namen, nicht wahr? Und Sie würden doch gerne Zwanzigttausend dafür geben, ihn nicht in den Schmutz gezogen zu sehen.“

Abjörn Krag riß die Augen auf.

„Der Mensch, der meinen Namen in den Schmutz ziehen könnte, ist noch nicht geboren!“ rief er.

Der andere lachte.

„Offenlich ist Ihnen der Unterschied zwischen Ihnen selbst und Ihrem Namen klar, Herr Generalkonsul,“ bemerkte er.

„Bitte, erklären Sie sich näher,“ sagte der Generalkonsul.

„Nun, dann werde ich mich also deutlich ausdrücken. Sie sitzen in diesem Augenblick einem Manne gegenüber, der Ihren Namen ganz gründlich in den Schmutz zu ziehen vermag.“

„Sie?“ fragte Krag und deutete mit dem Finger auf ihn. „Verstehe ich Sie recht?“

„Ja; ich spreche jetzt doch mit aller gewünschten Deutlichkeit.“

„Sie wollen meinen Namen in den Schmutz ziehen können? Und Sie verlangen Fünfzehntausend, um es sein zu lassen?“

„Zwanzigttausend,“ berichtigte der andere. „Das ist die Summe, auf die wir uns zuletzt geeinigt haben.“

„Dann sind Sie also schlecht und recht nichts als ein Expresster!“

„Ja, das bin ich,“ erwiderte Herr Bewer und wurde plötzlich ernst. „Damit verdiene ich mir meinen Lebensunterhalt,“ fügte er hinzu.

„Das ist ja wirklich sehr ansehnlich,“ bemerkte Krag, immer noch ganz gleichgültig. „Ich habe an das Vorhandensein solcher lichtscheuer Geschäfte niemals recht geglaubt, jedenfalls nicht hier in unserer friedlichen Stadt. Es kann ganz unterhaltend werden, einmal mit so einem Kerl zu plaudern.“

Er sah auf seine Uhr.

„Ich will Ihnen fünfzehn Minuten opfern. Wie haben Sie sich denn das ausgedacht, meinen Namen in den Schmutz zu ziehen?“

„Das ist eine ernsthafte Sache, mein Herr, und Sie sollten sie nicht leicht nehmen,“ entgegnete der Schurke. „Sie haben eine junge und schöne Frau.“

„Ach so!“

„Und diese Ihre Frau Gemahlin hat gewisse Briefe geschrieben.“

„Wie viele?“ fragte Krag.

„Ich denke, so etwa sechs bis sieben.“

„Was weiter?“

„Diese Briefe sind an einen jungen Zirkuskünstler gerichtet.“

„Nun, meine Frau ist ja selbst auch einmal Künstlerin gewesen.“

„Ja, aber diese Briefe sind noch nicht lange geschrieben, erst nachdem sie schon Ihre Frau ist.“

Krag schwieg eine Weile nachdenklich. Dann fragte er:

„Was wollen Sie denn mit diesen Briefen? Meinen Sie etwa, Sie könnten sie veröffentlichen?“



**Spar- u. Vorschussverein in Celje**

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900

Telephon Nr. 13  
interurban

Glavni trg 15

**Hranilno in posojilno društvo v Celju**

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

# Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000.000

gegen günstigste Bedingungen.

Geldverkehr Din 180,000.000

## Wenn Sie für Ihre Buchhaltung

einen Leiter oder für einen sonstigen Zweig Ihrer Verwaltung einen tüchtigen bilanzkundigen Beamten für jetzt oder später benötigen, der Dank seiner langjährigen Praxis als Buchhalter und kommerzieller Beamter (Betriebsunternehmen der Stadt Wien, Trifailer Kohlenwerksgesellschaft, Gold- und Silberwarenfabrik, Bierbrauerei), reiche Erfahrung auf allen Gebieten kaufmänn. Betriebsverwaltung, Buch und Bürotechnik, Kalkulation, Statistik, Lohnverrechnung usw., ferner über ein vornehmes, repräsentatives Auftreten verfügt, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift, der kroatischen im Worte mächtig ist, dann schreiben Sie bitte unter „Erprobter Buchhalter und Bilanzist 33964“ an die Verwaltung des Blattes.

## Wäschebeschliesserin

(1. Stubenfrau) ohne Verrechnung, mit Gehalt, die über langjährige Zeugnisse in diesem Fach verfügt, wird für sofort gesucht. Hotel Meran, Maribor.

## Lehrling

wird aufgenommen im Spezereiwarengeschäft Georg Krušič, Celje.

Gutes, billiges

## Mittagessen

eventuell auch Nachtmahl zu haben. Adresse i. d. Verw. des Blattes. 33947

## Intelligenter Arbeiter wird als Meister

für eine Fabrik zur Erzeugung von Putzmitteln gegen gute Bezahlung gesucht. Bewerber, die in ähnlicher Stellung tätig waren, bevorzugt. Offerte an „Sidol“, tvornica kemičkih preparata, Zagreb, Hatzova ulica 25.

## Tüchtige Stenotypistin

perfekte deutsche Korrespondentin mit selbständigem Konzept für ein Grossgeschäft gesucht. Kenntnis der serbokroatischen Sprache erwünscht. Ausführliche Offerte mit Gehaltsanspruch zu adressieren an Sarajevo, Pošt. pretinac br. 158.

XXXXXXXXXXXX

Tüchtige, nette

## Zahlkellnerin

(22—27 Jahre alt) slovenisch und deutsch sprechend, wird sofort aufgenommen. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 33963

XXXXXXXXXXXX

## Klavier- und Zither- lehrerin Marie Balogh

wohnt jetzt Na okopih Nr. 11 und unterrichtet wie bisher.

## Zu verkaufen

Bücherkasten, Herrenschreibtisch, Violin- und Klaviernoten, Bücher und Verschiedenes. Prešernova ul. 17, II. Stock.

## Unterricht

in französischer, englischer u. deutscher Sprache wird erteilt. Honorarmässig. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 33967

## Magazineur

für ein Speditions-Lagerhaus wird gesucht. Berücksichtigt werden nur Bewerber, die in solcher Stellung bereits eine mehrjährige Praxis nachweisen, Warenkenntnisse besitzen, ledig und militärfrei sind und ausser der Staatssprache auch die deutsche Sprache vollkommen beherrschen. Bewerber wollen ihre Offerte unter Beibringung eines Lichtbildes, von Zeugnisabschriften und Referenzen, sowie Angabe der Gehaltsansprüche an die Adresse richten, welche in der Verwaltung der Cillier Zeitung bekanntgegeben wird. 33962

## Uebersiedlungs-Beiladungen

werden für Oesterreich u. Ljubljana gesucht. Anmeldungen bis 12. Sept. an Ferdinand Pelle's Witwe, Celje. Telephon 62.

## Hopfenausfuhr

wird schleunigst abgefertigt.

Zollvermittler **Smokovič**, Dravograd.

## Für die Herbst- u. Wintersaison

empfehle zur grössten Auswahl mein Lager aller Art von

## Pelzwaren

Pelzmäntel lagernd von **3800 Din** aufwärts, nur eigener Erzeugung

Martin Orehove, Kürschnermeister, Celje

Gospodka ulica 14

## Klavierschule Laun

unterrichtet wie bisher Prešernova ulica Nr. 3  
ab September.

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana

oo Fernruf Nr. 21 oo

# Vereinsbuchdruckerei Celeja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

## Inseratenannahmestelle

für die

## Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Tranerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Prešernova ulica Nr. 5 ◆◆